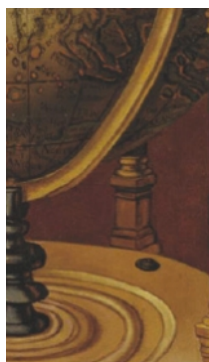
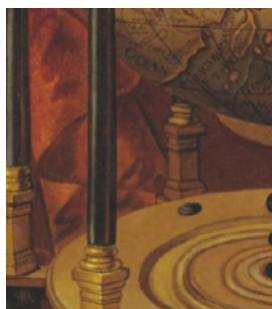
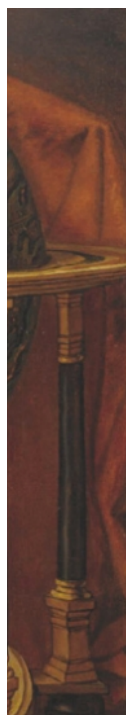
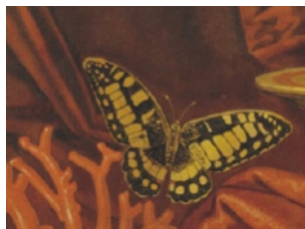


MARTIN MULSOW

ÜBERREICHWEITEN

Perspektiven einer globalen Ideengeschichte



S U H R K A M P

SV

Martin Mulsow

ÜBERREICHWEITEN
PERSPEKTIVEN EINER GLOBALEN
IDEENGESCHICHTE

Suhrkamp

Gefördert von der VolkswagenStiftung

Erste Auflage 2022

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Brian Barth, Berlin

Umschlagabbildung: Carstian Luyckx, Stilleben mit Globus,
17. Jahrhundert, Foto: mauritius images/The Picture Art Collection/
Alamy Stock Foto

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-58793-5

www.suhrkamp.de

INHALT

Vorwort	13
Einleitung: Praktiken der Bezugnahme im Prozeß der Globalisierung	17

ERSTER TEIL Zeitraumen, transkulturell

I. Mumien auf dem Boot nach Europa	62
II. Menschen vor Adam	127

ZWEITER TEIL Fremde Natur und Sprache

III. Ein Zettelkasten voller Drogen	195
IV. Alchemie zwischen Ost und West	241
V. Leibniz' chinesische Bücher	284

DRITTER TEIL Häresie, global

VI. Häresietransfer	337
VII. Ein Vaterunser für die »Hottentotten«	388
VIII. Der Teufel und der Jaguar	435
Epilog: Mikrohistorie, Globalgeschichte und die Rekonstruktion intellektueller Praktiken	475

Anmerkungen	483
Verzeichnis der Abbildungen	697
Namenregister	706

In Erinnerung an
Patricia Crone





*Jedenfalls aber ist unsere philologische Heimat die Erde;
die Nation kann es nicht mehr sein.*

Erich Auerbach

VORWORT

Daß im 21. Jahrhundert Ideengeschichte nicht mehr weiter selbstverständlich aus der Perspektive Europas geschrieben werden kann, ist mir in meinen Jahren als Professor an der Rutgers University in den USA klargeworden. Dort waren Studierende aus allen Kontinenten die Hörer meiner Vorlesungen, und die bisherige deutsche Erfahrung erschien auf einmal provinziell. Prägend war dann die enge Zusammenarbeit mit der Islamwissenschaftlerin Patricia Crone und dem Historiker Jonathan I. Israel am Institute for Advanced Study in Princeton, als wir 2008/2009 zusammen eine Reihe von Tagungen organisiert haben, in denen es um intellektuelle Fernwirkungen radikalen Denkens vom Islam des 9./10. Jahrhunderts bis zum Westeuropa der Aufklärung ging.¹ Dabei wurde mir deutlich, daß in der Zusammenarbeit von Arabisten, Judaisten, Byzantinisten, Renaissance-Experten und Aufklärungsforschern völlig neue Fragen gestellt werden konnten und weitmaschige Verbindungen sichtbar wurden, die sonst gar nicht in den Blick kamen. Seit spätestens 2011 beschäftigte mich auch die konkrete Frage, wie eine Adaption der Globalgeschichte für die Ideengeschichte oder »Intellectual History« auszusehen hat und welches die methodischen – aber auch die wissenschaftspraktischen – Änderungen sein werden, die die Ideengeschichte dabei vornehmen muß. Einfach globalgeschichtliche Termini wie »Verflechtung« auf intellektuelle Prozesse zu übertragen, ist ja nicht möglich, ohne daß sehr genau reflektiert wird, ob und wie Aussagen oder Rahmungen von Aussagen sich »verflechten« können.

Aber was ist überhaupt globale Ideengeschichte? Angezielt

bei diesem Unternehmen sind transnationale und vor allem transkulturelle Verbindungen von Wissensbeständen. Da sich der Begriff »Global Intellectual History« etabliert hat, übernehme ich mit ihm auch das »Globale«; das soll aber weder heißen, daß immer die ganze Welt betroffen ist, noch daß ich überall Verbindungen vermute, auch dort, wo es keine gibt. Unverbundenheit ist genauso ein wichtiger Umstand wie Verbundenheit.²

Jede transkulturelle Forschung ist notwendigerweise standpunktgebunden. Das hängt mit der jeweils eigenen intellektuellen Sozialisierung zusammen. Mein eigener Standpunkt ist Europa, denn bisher habe ich vor allem europäische Ideengeschichte betrieben; das wird im vorliegenden Buch auch deutlich werden. Es sollte aber nicht daran hindern, von diesem Standpunkt aus Fragen nach globalen Verflechtungen zu stellen und ihnen dann auch bis in entlegene Regionen zu folgen. Ich hoffe zu zeigen, daß dies in vielerlei Hinsicht möglich ist, ohne Rücksicht auf engere disziplinäre Grenzen, und daß man sogar eine eigene Narratologie entwickeln könnte, die reflektiert, wie der Sprung ins Außereuropäische gelingen kann.

Nun mögen schnell zwei Einwände erhoben werden. Der erste: Es ist doch vermessen, den Fokus der Untersuchung auf die ganze Welt auszuweiten, zumal wenn auch noch große Zeiträume einbezogen werden. Da verflüchtigt sich jede historische Präzision, von so etwas wie Kontextualisierung ganz zu schweigen. Und der zweite: Es ist vermessen, jenseits der eigenen kulturellen und sprachlichen Kompetenzen zu forschen, wo man das Quellenmaterial nicht mehr aus erster Hand erheben und kontrollieren kann. In allem, was über die eigenen Kompetenzen hinausgeht, wird man nur Sekundärliteratur wiedergeben und womöglich noch nicht einmal auf dem aktuellen Forschungsstand sein. Beide Einwände sind sehr ernst zu nehmen. Meine Konsequenz, die ich aus dem ersten Einwand ziehe, lautet: Globale Ideengeschichte ist nicht anders als in Fallstudien

zu betreiben. Für eine umfassende Überblicksdarstellung – falls so etwas überhaupt möglich ist – ist es noch viel zu früh. Doch in Fallstudien kann sehr wohl präzise kontextualisiert werden, auch wenn die Kontexte sich in ferne Regionen hinein erstrecken. Solche Studien können einen Eindruck von der Vielfalt der Wege geben, die in Zukunft zu beschreiten sind. Es ist dabei mein Anspruch in diesem Buch, jedes Kapitel auf neue und oftmals unbekannte Quellen zu gründen – zumindest was die europäischen Quellen angeht – und dabei methodisch flexibel sowie auf dem Stand der neueren kulturwissenschaftlichen Herangehensweisen zu sein. Zugleich gibt die ausführliche Einleitung den methodischen Rahmen für das Ensemble der Studien.

Der zweite Einwand ist schwerer zu entkräften und zieht, wenn er ernst genommen wird, praktische und sogar wissenschaftspolitische Konsequenzen nach sich. Längerfristig werden, so meine ich, Monographien über globale Ideengeschichte nur von Teams von zwei oder drei Autoren zu schreiben sein, die ihre Kompetenzen zusammenfügen. Erst dann vermeidet man die Falle, im Hinblick auf die Disziplinen, die man nicht aus erster Hand kennt, lediglich Stereotypen und ältere Forschung zu reproduzieren. Bei künftigen Büchern hoffe ich, es so handhaben zu können. Für dieses Buch mußte ich mich noch damit begnügen, eine Vielzahl von Freunden, Kollegen und Kolleginnen mit meinen Fragen zu bestürmen. Für deren Hinweise bedanke ich mich in den Fußnoten – es sind zu viele, um sie hier alle zu nennen.

Immerhin gibt es mehr und mehr Versuche in der Richtung, die mir vorschwebt. Forscher wie Sanjay Subrahmanyam, Giuseppe Marcocci, Jorge Cañizares-Esguerra, Sabine MacCormack, Serge Gruzinski, Antonella Romano, Urs App oder John-Paul Ghobrial, um nur einige zu nennen, haben in den letzten Jahren begonnen, das verwirrende Zusammenspiel von zugleich räumlich und zeitlich weitreichenden Bezugnahmen

zu erforschen. Mit dem vorliegenden Buch hoffe ich, einen Rahmen für diese Art von Untersuchungen zu geben und dadurch weitere anzuregen.

Noch ein Wort des Dankes: Der Deutschen Forschungsgemeinschaft bin ich zu Dank verpflichtet, daß ich im Rahmen der Kollegforschergruppe »Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive«, die ich zusammen mit Jörg Rüpke geleitet habe, mehrere Jahre zu Themen der Verflechtungsgeschichte forschen konnte. Der Volkswagenstiftung danke ich für die Gelegenheit, durch ihr großzügiges Opus-Magnum-Stipendium das Buch abschließen zu können.

Erfurt, im Frühjahr 2022

EINLEITUNG: PRAKTIKEN DER BEZUGNAHME IM PROZESS DER GLOBALISIERUNG

Wir verfallen immer auf das Fernliegende.
Günter Eich

Überreichweiten

Überreichweiten kommen zustande, wenn durch eine bestimmte Wetterlage ein fern gelegener Sender sehr viel weiter reicht als gewöhnlich und einen näher gelegenen Sender derselben Frequenz überlagert: Dann bilden sich auf dem Fernsehbildschirm verschobene Bilder mit gleichem Inhalt. Die Konturen verdoppeln und überlagern sich, bei Radiosendern verschieben sich die Töne. Ein Bild aus Zeiten vor dem Kabelfernsehen.¹

In diesem Buch wird die Frühe Neuzeit als ein Zeitalter der Überreichweiten interpretiert. Als eine Zeit, in der Quellen aus nah und fern sozusagen dasselbe funkten, ohne daß man mit dieser Verdoppelung zurechtkam oder sie manchmal auch nur bemerkte. Es war eine Epoche, in der sowohl zeitlich als auch räumlich die Weite des Ausgriffs nicht mit dem, was wir heute als die reale Reichweite erkennen, übereinstimmte. Diese Einsicht möchte ich dazu nutzen, die frühneuzeitliche Ideengeschichte in die Form von »Globalisierung« zu überführen, die ihr angemessen ist. Eine globalisierte Ideengeschichte, eine Intellektualgeschichte in Form einer weitgespannten Verflechtungsgeschichte, wird von vielen heute als dringend nötige Ergänzung der herkömmlichen, meist europazentrierten Sicht-

weise auf die Dynamik von Geist und Wissen angesehen. Es scheint ein Punkt erreicht, an dem unterschiedlichste wissenschaftliche Disziplinen auf diesen Punkt zulaufen. Man redet von einer »Global History of Science«, von »World Antiquarianism«, »World Philology«, »Global Art History« und auch von einer »Global Intellectual History«.² Zunächst sind das nur Titel, die den Anspruch markieren, den Fokus über Europa hinaus zu erweitern. Über eine Methode ist damit noch nichts gesagt. Das Spektrum reicht von einer vergleichenden Perspektive³ über punktuelle Konnektivitäten bis zu »entanglements«, dichten Formen von wechselseitigen Transfers.

Die meisten dieser »Globalifizierungen« – um mit Jürgen Osterhammel zu reden⁴ –, also dieser Ausweitungen von Disziplinen unter dem Eindruck der gegenwärtigen Globalisierung, beziehen sich auf das 19. und 20. Jahrhundert (allenfalls noch das späte 18. Jahrhundert mitgerechnet), denn seit dieser Zeit setzt mit aufkommender Weltpolitik, mit Imperialismus, Kolonialismus, Industrialisierung und Fernhandel, zudem mit immer besserer Kommunikation und funktionierendem Verkehrswesen die akute Phase des Lebens im »Weltinnenraum« des Kapitals – und auch der Ideen – ein.⁵ Im vorliegenden Buch aber wird der Blick weiter zurück gelenkt. Es geht mir hier um die Vormoderne und spezifisch um die Frühe Neuzeit zwischen (europäisch gesprochen) Renaissance und Aufklärung.

Was ist spezifisch für die globalen Ausgriffe der Vormoderne? Und was ist spezifisch für die globalen, transkulturellen Verflechtungen, wenn nicht ökonomische, soziale oder militärische Beziehungen, sondern Theorietransfers und die Adaption von Ideen im Fokus des Interesses stehen? Diese beiden Fragen müssen beantwortet werden, bevor man sinnvoll von einer globalen Ideengeschichte sprechen kann. Meine Antwort: Die globalen Ausgriffe sind noch risikobehaftet, unsicher, gehen in ihrer Reichweite und in ihrer Erfassung oft fehl. Und: Diese Ausgriffe sind als mentale, intentionale Ausgriffe zu verstehen,

als referentielle Bezugnahmen auf zeitlich, räumlich und/oder kulturell fernstehende Autoren, Aussagen, Semantiken und Theoriefkomplexe.

Daher der Begriff der »Überreichweiten«. Er steht für ein ganzes Bündel von Fehlansgriffen, die zu weit, zu nah, zu unpräzise oder völlig verfehlt sind. Kolumbus glaubte, (Hinter-) Indien erreicht zu haben, als er auf Honduras anlandete. Die Renaissance glaubte, daß sie in Hermes Trismegistos die älteste philosophische Autorität vor sich habe, einen Denker aus der Zeit Abrahams, obwohl es sich in Wirklichkeit bei seinen Schriften um Pseudepigraphen aus dem 2./3. nachchristlichen Jahrhundert handelt. Als die Jesuiten 1549 in Japan anlangten, hatten sie sich von einem aus Japan nach Indien geflohenen Mörder namens Anjirō den (Zen-)Buddhismus erklären lassen, und aufgrund dieser Erklärungen schien es ihnen so, als seien die Japaner Christen, denn sie hätten in wesentlichen Punkten die gleiche Lehre. Umgekehrt hielten die Japaner die Jesuiten für *Tenjikujin*, Männer aus dem Mutterland des Buddhismus, also Indien. So entstand für kurze Zeit eine völlig unerwartete Nähe zwischen Japanern und Europäern, die einander mit größtem Interesse zuhörten, weil beide Seiten einer Fehlwahrnehmung aufsaßen.⁶

Oft wird unterschätzt, wie sehr solche Fehlwahrnehmungen die Vormoderne geprägt haben. In mühevollen Lernprozessen, in der Entwicklung kritischer Philologie, Historiographie und Empirie mußten viele von ihnen im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts beiseite geräumt werden.⁷ Nimmt man den Begriff der »Überreichweiten« in diesem umfassenden Sinne als Leitkonzept einer globalisierten Ideengeschichte, wird schnell deutlich, daß – methodologisch gesehen – eine Theorie der Referenz nötig ist, um die spezifische Art transkultureller Ausgriffe, *longue-durée*-Bezugnahmen und Fehlbewertungen adäquat beschreiben zu können. Erst dann können oft unscharf gebrauchte Begriffe wie Transfer, Transmission oder Adaption präzisiert